

Der Ort, wo man Gott finden kann

Predigt zum Pfingstmontag

Epheser 4, 7-13



Einem jeden aber von uns ist die Gnade gegeben nach dem Maß der Gabe Christi. Darum heißt es (Psalm 68,19): »Er ist aufgefahren zur Höhe, hat Gefangene in die Gefangenschaft geführt und den Menschen Gaben gegeben.« Dass er aber aufgefahren ist, was heißt das anderes, als dass er auch hinabgefahren ist in die Tiefen der Erde? Der hinabgefahren ist, das ist derselbe, der aufgefahren ist über alle Himmel, damit er alles erfülle. Und er selbst gab den Heiligen die einen als Apostel, andere als Propheten, andere als Evangelisten, andere als Hirten und Lehrer, damit die Heiligen zugerüstet werden zum Werk des Dienstes. Dadurch soll der Leib Christi

erbaut werden, bis wir alle hingelangen zur Einheit des Glaubens und der Erkenntnis des Sohnes Gottes, zum vollendeten Menschen, zum vollen Maß der Fülle Christi, damit wir nicht mehr unmündig seien und uns von jedem Wind einer Lehre bewegen und umhertreiben lassen durch das trügerische Würfeln der Menschen, mit dem sie uns arglistig verführen.

Gott kann alles und ist überall. Seine Fingerabdrücke sind überall zu sehen und zu spüren. Davon zeugen sowohl die kleinsten Tiere als auch das große Universum. Und doch offenbart Gott sich selbst nicht überall. In seiner großen Majestät und Weisheit wählt Gott selbst die Orte, die Menschen und die Zeiten aus, wo Er sich offenbaren möchte. Gott kommt also nicht einfach auf irgendeine beliebige Weise zu uns Menschen. Er lässt sich auch nicht von unseren romantischen oder philosophischen oder sonstigen menschlichen Gedanken einengen oder diktieren, wo er zu sein hat und wo nicht. Wer die Frage stellt: „Wo ist Gott.“ Hat die falsche Frage gestellt. Denn es ist uns Menschen nicht gegeben, Gott zu sehen oder zu sagen, wo Er ist. „Ich werde sein, der ich sein werde!“ sagte Gott zu Mose vom Dornbusch heraus. Für uns modernen Menschen ist dieser Gedanke schwer zu verdauen. Wir wollen Gott so haben, wie er nach unseren Vorstellungen passt. Wie Gott sich offenbart, ist aber anders als wir denken. Er sucht sich einen fehlerhaften Propheten aus; ebenso ein fehlerhaftes Volk; und in diesem Volk lässt er einen Tempel bauen. Und in dem Tempel das Allerheiligste, wo die Zehn Gebote drin gefunden werden. So musste es sein, weil Gott es so wollte. All das war dem Paulus sehr wohl bekannt als er mühsam Feder und Papyrus zu Hand griff und einen Brief an die Epheser schrieb. Wie kein anderer, kannte Paulus die Wege Gottes durch Mose und durch das Gesetz. Gott ist **einer**. Und es gibt nur **einen** Weg zu Gott. Das ist der Weg, den dieser **eine** Gott, selbst gemacht hat. **Einen Gott, einen Weg, einen Ort**. So war es im Alten Testament. Und auch, wenn man sich das nicht vorstellen kann, gibt es noch eine Steigerung dieses **einen** Orts, wo man Gott finden kann. Und das ist Jesus selbst. Der Ort, wo man Gott finden soll, soll nicht mehr der Tempel in Jerusalem sein, sondern Jesus selbst. Diese Steigerung des Einen in Jesus bleibt aber nicht nur an den einen Platz, sondern geht ins Weite. Jesus soll nicht mehr nur für Israel sein, sondern für alle Völker. Jesus Christus ist der eine Ort und die eine Person, wo Gott und Menschen zusammenkommen. Alle Menschen. Nur so können wir zu Gott kommen. Und so schreibt Paulus mit Mühe auf dem Papyrus: Einer ist hinabgefahren in die tiefen der Hölle und danach auch wieder hinaufgefahren zum Himmel. Das ist dieser Jesus Christus. Und nur durch Ihn kommen wir zu Gott. Paulus kritzelt diese Worte auf seinen Papyrus, weil er an die vielen kleinen Gemeinden denkt, die von Jesus gehört hatten und an Ihn glauben. Manches drohte zu der Zeit auseinanderzudriften. Immer wieder ging es darum, dass Menschen, die Wege Gottes nicht erkennen wollten. Sie wollten sich lieber selbst groß machen. Selbst berühmt werden. Für sie war es zu langweilig sich nur auf Jesus zu verlassen. Sie wollen stattdessen lieber selbst groß werden. Und so entstanden schnell Gruppierungen in der Kirche. Man hatte seine beliebten geistlichen „Stars“ ausgesucht, denen man nachfolgen wollte. Und schnell entstanden auch Gruppierungen zwischen Juden und Griechen. Und zwischen solchen, die das Gesetz strenger auslegten und andere, die das Gesetz des Alten Bundes gar nicht mehr wollten. Es drohte auseinanderzuklaffen, was zusammengehört. Die Worte des Paulus sind uralte und dennoch brandaktuell. Denn auch wir erfahren immer wieder, dass der Satan Zwietracht unter uns Christen sät. Was dann passiert ist ähnlich, wie in einer Familie. Familien sind die engste soziale Gemeinschaft, die es gibt. Und wenn Trennung und Zwietracht in der Familie ist, trifft es uns im Mark. Und wir leiden sehr darunter, weil Trennung und Zwietracht nicht zu der Familie gehört und auch nicht auszuhalten ist. Manchmal ist es gerade weil man sich so nah ist und sich so gut kennt, dass man sich gegenseitig verletzt. Uns Christen geht es ähnlich wie in einer Familie. Wir erfahren die engste Gemeinschaft in Christus. Und doch stehen die Unterschiede und die Dinge, die uns bei den anderen nicht passen haushoch, sodass wir verletzt sind und uns von dieser Person trennen wollen. Paulus sieht aber nicht nur die Trennung und die Konflikte. Er erkennt auch viel Gutes an. Es sind Gemeinden entstanden. Auf den Grund der Apostel und Propheten wurden Menschen unterrichtet, Evangelisten sind ausgesandt worden. Lehrer haben das Evangelium verkündet. Gaben des Heiligen Geistes haben die Kirche mit Taten der Liebe und der Wahrheit geschmückt. Das konnte nur passieren, solange die Kirche aus der Quelle

schöpft, die Jesus Christus selbst ist. Und durch Ihn allein werden wir Menschen mit Gaben aus dem Himmel gesegnet. Immer wieder musste Paulus mit Leuten plädieren und lange Briefe schreiben, damit die Gemeinden diesen Jesus nicht aus den Augen verlieren. Es ist richtig, dass Gott alles gemacht hat und seine Fingerabdrücke überall zu sehen sind. Es ist aber nicht richtig, dass Gott überall zu finden ist. Es ist auch nicht richtig, dass wir mal diesen mal jenen Propheten hinterherlaufen dürfen. Und es mag richtig sein, dass es viele gute Menschen mit guten Ideen gibt, aber diese Menschen führen uns nicht alle automatisch zu Gott. Nein, wenn es um Gott geht, muss Gott selbst ans Wort kommen. Gott selbst muss sich uns offenbaren. Und Gott selbst sucht sich die Wege und Mittel aus, wie wir Ihn finden können. Die Hirten, Propheten und Evangelisten sollen nicht ihre eigenen Worte sagen. Sondern nur die Worte Jesu. Und die Arbeiter in der Kirche haben auch nur ein Ziel. Sie sollen die Gemeinde zu Jesus Christus hin aufbauen. So war es gewesen als Paulus mit müder Hand an die Epheser schrieb. So ist es heute auch geblieben. In seinen Worten kommt Paulus immer wieder auf die Eine Quelle in Jesus Christus zurück. Er ist sich sehr wohl bewusst, dass die Kirche nicht immer homogen sein würde. Es würden verschiedene Sprachen geben. Auch verschiedene Sitten und Gebräuche. Die Erfahrung unseres Alltags ist, dass solche Dinge Menschen trennen. Wenn jemand eine andere Sprache und aus einer anderen Kultur kommt, empfinden wir erst einmal die Trennung. Wenn jemand eine andere politische Partei angehört, stört es die Freundschaft und den Zusammenhalt. Paulus erwartet gewiss nicht, dass alle Christen gleich sind und in einem Takt marschieren würden. Er weiß von den Unterschieden. In der christlichen Gemeinde wird es immer diese Unterschiede geben. Es wird immer Reiche und Arme; Gebildete und Ungebildete; Und auch Menschen mit unterschiedlichen politischen Meinungen geben. Normalerweise würden all diese Dinge reichen, Menschen voneinander zu trennen. Aber Paulus weiß, dass für uns Christen genau solche Unterschiede auch bereichernd sein können. Paulus weiß von den Unterschieden und konzentriert alle Aufmerksamkeit auf die Dinge, die uns zusammenhalten können: Wir sind ein Leib in Jesus Christus. Und wir haben den einen heiligen Geist und teilen deshalb die eine Hoffnung auf Auferstehung und ewiges Leben. Und gehören somit zu dem einen Vater im Himmel. Paulus gründet die Einheit der Kirche auf Gott. Nach seinen Begriffen befinden wir uns als Kirche im gleichen Raum, wie Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist. Wenn wir getauft werden, werden wir in diesen Raum hinein getauft und befinden uns ab dann in gute Gesellschaft mit Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist. Und wenn wir zum Abendmahl gehen, teilen wir diese Gemeinschaft mit der Gemeinde, die im Himmel ist. Als Christen befinden wir uns in einer anderen Wirklichkeit als die Wirklichkeit, die diese Welt diktiert. Nach den Begriffen dieser Welt sind wir Menschen bestimmte Personen, die eine bestimmte Ausbildung genossen haben, eine bestimmte Sprache sprechen, zu einer bestimmten Partei gehören. Die damaligen Gemeinden haben sich gern auf bestimmte charismatische Personen berufen. Paulus betont. Wir sind alle beschenkt. Und wir wurden alle von der gleichen Person beschenkt. Nämlich Christus. Und wir Christen können tatsächlich erfahren, dass die Dinge, die uns als normale Menschen treffen, in Christus relativiert werden.

Als Paulus damals an die Epheser schrieb, war die Kirche von vielen falschen Lehrern bedroht. Die Frage ist, was Paulus denn überhaupt hier mit falscher Lehre meinte. Wovor hat er die damaligen Christen gewarnt und wovor würde er uns Heutigen warnen? Es wird doch immer nur dieses sein: Paulus warnt seinen Zeitgenossen und uns gleichermaßen davor, jemand anderes oder etwas anderes an die Stelle von Christus zu stellen. Das ist die schlimmste Irrlehre. Das ist heute nicht anders. Da hört man aus so vielen Richtungen, eigentlich immer nur noch die gleiche Sache. Wir sollen Gottes Wort nicht glauben. Und Christus sei in Wirklichkeit gar nicht für unsere Sünden gestorben und sowieso nicht von den Toten auferstanden. Manche Menschen finden es befreiend, die Worte aus der Bibel einfach beiseitezulassen. Es ist viel einfacher seinen Glauben aus jedweder Richtung zusammenzubasteln. Paulus beschreibt diese Worte. Sie sind betrügerisch und nicht standhaft. Wer sich an diese und jede Lehre festhält, wird schnell merken, dass er von einer in die andere Richtung hin und her geweht wird, ohne festen Bestand zu haben. Denn es gibt nicht überall nur Wahrheit. Im Alten Testament kann man das Wort heilig auch als „Trennung“ verstehen. Gottes Werk ist somit getrennt von der Welt und getrennt von der Sünde des Menschen. Im Neuen Testament ist das nicht anders. Denn dort ist alles, was wir von Gott wissen können, in Jesus Christus zusammengefasst. Sind wir in Ihm, so sind wir heilig! So sind wir in Gott! Sind wir nicht in Jesus, befinden wir uns im weltlichen Bereich und getrennt von Gott. Paulus hat nichts anderes getan, als auf diesen Jesus hinzuweisen. Bis heute ist die Aufgabe der Kirche nichts anderes geblieben. Ob wir in den Taufunterricht gehen, ob wir zum Gottesdienst gehen, oder zum Kindergottesdienst gehen. Das Ziel bleibt bis heute noch gleich. Wir wollen zu Jesus und durch Jesus zu Gott. Denn Er allein ist es, der hinab in die Hölle gefahren ist. Und von dort wieder hinaufgefahren ist gen Himmel. Wo Gott ist. Amen.